

ISRAEL GEGEN IRAN: FLUCH DES VIELFRONTENKRIEGES

graphik:googleearth-pressecheck22032026



pressecheck

Roland Keller, Publizist | www.presse-check.ch

Basel, 4. April 2026.
Kommentar von Roland Keller

KEINE GEWINNER, ALLE WERDEN VERLIERER

Es ist die klassische Selbstüberschätzung eines kleineren Staates, im Schutz eines grösseren Verbündeten einen Mehrfrontenkrieg führen zu wollen. Israel hat seine Kräfte überschätzt; zugleich stossen die Vereinigten Staaten an materielle und industrielle Grenzen ihrer Kriegsführung. Die Folgen liegen offen zutage. Wer militärisch in die Enge gerät und seine konventionellen Optionen schwinden sieht, beginnt irgendwann auch über die atomare Eskalationsleiter nachzudenken.

Der von den USA und Israel entfachte Krieg gegen den Iran beruhte in erheblichem Mass auf jahrelanger israelischer Vorarbeit, insbesondere durch den Mossad. In welchem Umfang die USA selbst über tragfähige nachrichtendienstliche Grundlagen verfügten, wurde erst im Verlauf der Kampfhandlungen sichtbar.

Vieles spricht dafür, dass Washington in zentralen Punkten unzureichend informiert war. Das hinderte Präsident Trump jedoch nicht daran, sich gemeinsam mit Israel in diesen Krieg hineinziehen zu lassen.

Im Weissen Haus soll es warnende Stimmen gegeben haben; politisch durchgedrungen sind sie offenkundig nicht. Teile der amerikanischen Nachrichtendienste dürften gewusst haben, dass der Iran militärisch belastbarer und operativ besser vorbereitet war, als es das politische Wunschbild in Washington zuliess.

Trump orientierte sich dabei offenbar auch an Jared Kushner, der kurz vor Kriegsbeginn in Genf Gespräche mit iranischen Vertretern führte. Ob Kushner tatsächlich eine Einigung anstrebte, bleibt offen; der politische Grundzug blieb jedoch konfron-

tativ.

Aus israelischer Sicht ist diese Haltung nachvollziehbar. Seit der Gründung der Islamischen Republik gehört die Drohung gegen Israel zum ideologischen Kernbestand des Regimes. Die Existenz Israels wird von Teheran nicht anerkannt; an die Stelle von Koexistenz tritt in der offiziellen Rhetorik immer wieder die Perspektive seiner Eliminierung.

Ein Durchbruch wurde in der ersten Verhandlungsrunde in Genf nicht erzielt. Zwar scheint es punktuell eine gewisse Annäherung gegeben zu haben, doch stiess diese in Washington rasch wieder auf Widerstand. Parallel dazu war seit Monaten eine militärische Drohkulisse aufgebaut worden. Die USA hatten einen grossen Flottenverband vor der Küste des Iran positioniert.

Teheran registrierte dies selbstverständlich und reagierte noch vor den Genfer Gesprächen mit Militärmanövern im Persischen Golf. Damit war der strategische Rahmen längst auf Konfrontation gestellt.

Aus Sicht Israels und der USA waren die iranischen Drohungen real. Umgekehrt gilt jedoch ebenfalls: Wer über Jahrzehnte mit Vernichtungsdrohungen lebt, entwickelt irgendwann die Logik des Präventivschlags. Genau darin liegt die verhängnisvolle Spiegelstruktur dieses Konflikts. Beide Seiten lesen das eigene Handeln als Verteidigung und dasjenige des Gegners als existenzielle Bedrohung.

Der israelische Ministerpräsident Netanyahu wollte den Iran dauerhaft unschädlich machen. Seit Jahren wiederholte er die Behauptung, Teheran stehe kurz vor der Fertigstellung einer Atombombe.

Das war nicht bloss politische Rhetorik, sondern strategische Alarmpropaganda. Netanyahu und seine radikalen Regierungspartner wollten nun die militärische Entscheidung.

Mangelhafte Informationen und Fehlentscheide

Die US-Streitkräfte haben im Rahmen ihrer Operationen nach eigenen Angaben bereits mehr als 11'000 Ziele im Iran angegriffen. Präsident Trump erklärte am 3. April 2026, die Kampfhandlungen könnten innerhalb von zwei bis drei Wochen abgeschlossen werden, ohne dass alle Bedrohungen in der Strasse von Hormus beseitigt sein müssten. Das wirkt wie die typische Illusion eines politischen Führers, der operative Komplexität mit rhetorischer Entschlossenheit verwechselt.

Der Iran ist kein militärisch primitiver Gegner. Es handelt sich um einen grossen, organisatorisch lernfähigen Staat mit einer langen strategischen Planungstradition. Auch eine klerikale Führung denkt nicht nur ideologisch, sondern machtpolitisch. Das erklärte Staatsziel der Zurückdrängung oder Zerschlagung Israels prägte über Jahrzehnte die Rüstungsplanung. Diese ist auf Distanzkrieg, Sättigungsangriffe und asymmetrische Kostenverlagerung angelegt.

Die Bilder aus Tel Aviv, soweit sie trotz Zensur und Informationskontrolle nach aussen dringen, deuten nicht auf vereinzelte Nadelstiche, sondern auf die Wirkung

einer vorbereiteten Mittelmacht hin. Israel und die USA haben sich in der militärischen Kostenrechnung offenkundig verrechnet. Das iranische Vorgehen folgt einer klaren Logik: zunächst Drohnenangriffe mit billigen Wegwerfsystemen, danach Angriffe durch Mittelstreckenraketen aus Iran und Jemen sowie ergänzende Schläge über verbundene Akteure und vorgeschobene Waffenräume in der Region, darunter aus dem Libanon.

Israel verschießt teure Luftabwehrraketen gegen vergleichsweise billige Drohnen. Systeme im Wert von mehreren hunderttausend bis mehreren Millionen Dollar werden gegen Angriffsplattformen eingesetzt, die oft nur einen Bruchteil davon kosten. Genau darin liegt der Kern der iranischen Abnutzungsstrategie: nicht technologische Überlegenheit, sondern ökonomische Erschöpfung des Gegners.

Bereits jetzt zeigt sich, dass Israel und die USA die Durchhaltefähigkeit dieses Modells unterschätzt haben. Hinzu kommt die westliche Produktionsschwäche. Beide Staaten haben bereits erhebliche Mengen moderner Waffen an die Ukraine geliefert. Viele dieser Systeme können nicht kurzfristig ersetzt werden, weil industrielle Kapazitäten, Lieferketten und Munitionsproduktion Zeit benötigen. Das erinnert in gewisser Weise an die russische Methode, mit relativ einfachen und massenhaft verfügbaren alten Systemen teure westliche Technik ausbluten zu lassen.

Vereinfachungen sind jedoch auch hier zu vermeiden. Nicht jede iranische Waffe ist technisch rückständig, und nicht jede westliche Waffe ist automatisch überlegen. Der entscheidende Punkt liegt vielmehr im Verhältnis zwischen Kosten, Stückzahl, Produktionszeit und operativem Effekt.

Hinzu kommen moderne iranische Raketensysteme, die von Teheran selbst als Hyperschallwaffen bezeichnet werden, insbesondere Fattah-1 und Fattah-2. Iran präsentierte die Fattah-1 im Juni 2023 und nannte eine Reichweite von rund 1'400 Kilometern sowie Geschwindigkeiten von Mach 13 bis 15. Die Fattah-2 wurde im November 2023 vorgestellt; iranische Angaben sprechen von etwa 1'500 Kilometern Reichweite. Der Iran verfügt damit über sehr schnelle, manövrierfähige Mittelstreckenraketen mit beanspruchter Hyperschallfähigkeit. Ob alle diese Systeme den engen westlichen Kriterien voll entwickelter Hyperschallwaffen genügen, ist öffentlich nicht abschliessend verifiziert.

Was nun folgt, ist in seiner Grundrichtung relativ klar. Der Iran dürfte weiterhin auf eine Kombination aus billigen Trägersystemen, Raketen mittlerer Reichweite und regional verteilter Eskalationsfähigkeit setzen. Ob darüber hinaus in grossem Umfang neue russische oder chinesische Systeme unmittelbar zum Einsatz kommen, ist derzeit offen und sollte ohne belastbare Belege nicht behauptet werden.

Fazit

Die Annahme eines schnellen Sieges der USA und Israels wirkt unter diesen Voraussetzungen wenig überzeugend. Ob der Krieg militärisch gewonnen werden kann, ist

offen; sicher ist jedoch, dass seine politischen, wirtschaftlichen und infrastrukturellen Folgekosten für die gesamte Golfregion hoch sind. Eine automatische Lagerbildung zugunsten Irans ist daraus allerdings nicht zwingend abzuleiten. Die Golfstaaten werden primär ihren eigenen Regimeerhalt, ihre Wasser- und Energieversorgung sowie ihre wirtschaftliche Stabilität sichern wollen.

Der grösste strukturelle Schwachpunkt am Golf ist nicht das Öl, sondern das Trinkwasser. Es stammt in weiten Teilen aus grossen Meerwasserentsalzungsanlagen. Werden solche Anlagen beschädigt oder auch nur zeitweise ausser Betrieb gesetzt, entsteht innerhalb kurzer Zeit strategischer Druck. Süsswasser ist unter Krisenbedingungen wichtiger als zusätzliche Ölexporte; genau deshalb ist diese Infrastruktur sicherheitspolitisch von zentraler Bedeutung.

Für Kuwait ist bislang öffentlich belegt: Eine Strom- und Wasserentsalzungsanlage wurde Ende März getroffen und beschädigt; später wurden erneut materielle Schäden gemeldet. Der Name der Anlage ist öffentlich bislang nicht eindeutig ausgewiesen.

Für Bahrain ist bislang öffentlich belegt: Eine Wasserentsalzungsanlage wurde am 8. März beschädigt; auch hier ist der konkrete Name der Anlage öffentlich bislang nicht eindeutig ausgewiesen.

Die USA und Israel mögen militärisch präsent bleiben oder sich teilweise zurückziehen; die Herrscherhäuser am Golf hingegen bleiben in jedem Fall vor Ort. Eben deshalb werden die Golfmonarchien sehr genau prüfen, wie weit ihre Bindung an Washington künftig noch trägt und welche sicherheitspolitischen Arrangements ihrem eigenen Überleben am ehesten dienen.

Militärische Kurzbewertung

Grundthese: Er beschreibt einen Krieg, in dem nicht allein Feuerkraft, sondern vor allem Durchhaltefähigkeit, Produktionsbasis, Kostenrelation und Verwundbarkeit kritischer Infrastruktur entscheidend werden.

Das ist militärisch gesehen ein valider Ansatz.

Die Gegenposition lautet allerdings: Israel und die USA verfügen trotz aller Belastungen weiterhin über Eskalationsdominanz in Luftkrieg, Aufklärung, Cyberkrieg und Präzisionsschlagfähigkeit.

Wer also nur auf iranische Sättigung, Drohnenmasse und Raketenökonomie blickt, unterschätzt womöglich die Fähigkeit westlicher Streitkräfte, Kommandozentren, Produktionsketten und Startkapazitäten systematisch zu degradieren.

Genau an diesem Punkt entscheidet sich, ob die iranische Strategie auf Dauer tragfähig ist oder nur in der Anfangsphase Wirkung erzielt.

